Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 31

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürch, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 31 — Aarau, 4. August 1923 — V. Jahrgang

Die Nationalität der verheirateten Frau und die schweizerische Gesetzgebung.

Von A. Leuch-Reineck.

In fast allen Ländern bekommt die Frau, wenn sie heiratet, den Namen und das Heimatrecht ihres Ehemannes, gleichgültig, ob sie mit dem Verlust des eigenen Namens und Heimatrechtes einverstanden ist. Nahm man aber früher diesen Wechsel als Selbstverständlichkeit hin, so hat sich im letzten Jahrzehnt sowohl das Nationalgefühl vieler Frauen, als auch ihr Verlangen nach Selbstbestimmung derart gesteigert, daß schon am internationalen Frauenkongreß in Genf und neuerdings in Rom die Nationalität der verheirateten Frau als eins der Hauptprobleme galt.

Praktische Bedeutung bekommt die Frage des Heimatrechtes der Frau nur, wenn es sich um ihre Heirat mit einem Ausländer handelt, und die Ueberführung zahlreicher Frauen und Kinder auf dem Wege durch die Schweiz in ihre gesetzliche Heimat hat während des Krieges auch uns deutlich gezeigt, welche Summe von Elend und Leiden der Verlust der eigenen Nationalität der Frau mit sich bringen kann.

Es liegt in der Natur der Frage, daß sie sich nur durch internationale Verständigung befriedigend wird lösen lassen. Daher empfiehlt der internationale Verband für Frauenstimmrecht die Einberufung einer Konferenz aller Regierungen, um ein Uebereinkommen zustande zu bringen, wobei als oberster Grundsatz das Selbstbestimmungsrecht die Einberufung einer Konferenz aller Regierungen, um ein Uebereinkommen zustande zu bringen, wobei als oberster Grundsatz das Selbstbestimmungsrecht der verheirateten Frau über Wechsel oder Beibehaltung ihrer Nationalität maßgebend sein soll. Aus diesem allgemeinen Prinzip würden sich dann folgende Einzelfälle ergeben:

Eine Frau darf ihre Staatsangehörigkeit **nicht verlieren**, wenn sie einen Ausländer heiratet, oder wenn während der Ehe ihr Mann seine bisherige Staatsangehörigkeit verliert.

Eine verheiratete Frau darf ihre Staatsangehörigkeit **nur verlieren** unter den gleichen Bedingungen, unter welchen auch ein verheirateter Mann seine Staatsangehörigkeit verliert, oder wenn sie formell erklärt, die Staatsangehörigkeit ihres Mannes annehmen zu wollen.

Eine Ausländerin **erwirbt** durch die Eheschließung die Staatsangehörigkeit des Mannes nicht, sie wird auch durch Naturalisierung des Ehemannes nicht naturalisiert. Besondere Erleichterungen sind beiden Ehegatten zu gewähren, wenn der eine wünscht, die Staatszugehörigkeit des andern zu erwerben.

Die Ehegatten bestimmen selbst, ob hinsichtlich ihrer persönlichen Rechte und Pflichten und ihres ehelichen Güterrechtes das Heimatrecht des Mannes oder der Frau in Anwendung kommen soll.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben weder diesen Entwurf unseres Verbandes noch die Einberufung der internationalen Konferenz abgewartet, sondern am 22. September 1922 die Welt mit einem Gesetz überrascht, das unter den Namen „The Cable Act" bekannt ist. Danach verliert die Bürgerin der Vereinigten Staaten ihre Nationalität durch Verheiratung mit einem Ausländer nicht, falls sie nicht ausdrücklich darauf verzichtet. Hat sie aber zwei Jahre ununterbrochen in der Heimat ihres Mannes gewohnt oder sich fünf Jahre lang außerhalb der Vereinigten Staaten aufgehalten, ohne ein Gesuch um Beibehaltung ihres Bürgerrechtes zu stellen, so wird ihr Verzicht auf dasselbe vermutet.

Anderseits erwirbt die Ausländerin, die einen Bürger der Vereinigten Staaten heiratet, dessen Bürgerrecht nicht; sie kann aber bereits nach einjährigem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten das Begehren um Aufnahme in das Bürgerrecht stellen, während andere Ausländer dieses erst nach fünf Jahren erwerben können.

Wir haben allen Grund zu fürchten, daß dieses Gesetz, dem vor allem nationale Interessen zugrunde liegen, für viele Frauen schwierige Verhältnisse schaffen wird, insbesondere für diejenigen, die durch ihre Verheiratung mit einem Bürger der Vereinigten Staaten ihre eigene Nationalität verlieren und in die Unmöglichkeit versetzt sind, vor einjährigem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten das Bürgerrecht ihres Mannes zu erwerben. Da aber das Gesetz in Kraft getreten ist, so ist es für uns wichtiger, die Konsequenzen daraus zu ziehen, als Kritik daran zu üben. So hat auch unser Bundesrat bereits Stellung dazu genommen und beschlossen, daß in Zukunft die Schweizerin, die einen Bürger der Vereinigten Staaten heiratet, ihrer schweizerischen Nationalität nicht verlustig gehen soll, um nicht heimatlos zu werden. Die Frage steht noch offen, was aus der schweizerischen Nationalität dieser Frau wird, wenn sie später das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten erwirbt.

Verschiedene Staaten Südamerikas haben schon von jeher ausländischen Männern, die ihre Frauen heirateten, das Bürgerrecht verliehen und ihren Frauen, die ins Ausland heirateten, ihr Bürgerrecht nicht entzogen.

Soweit das Ausland. Wir haben nun zu prüfen, wie sich die Forderung des internationalen Verbandes mit unseren Anschauungen und Gesetzen vereinigen läßt. Sicher ist, daß die Nationalität für die Frau, so gut wie für den Mann, etwas persönliches ist, das ihr zu eigen gehört, und das man ihr nicht gegen Wunsch und Willen entziehen sollte, weil sie heiratet. Die Frauen insbesondere, die mit ihrem ausländischen Ehemanne die eigene Heimat weiter bewohnen, leiden schwer darunter, im Lande, in dem sie aufgewachsen sind, wo sie vielleicht politische Rechte besitzen, als Fremde — während des Krieges sogar als Feindinnen — behandelt zu werden. Würde aber die Frau durchwegs ihre eigene Nationalität behalten, so könnten umgekehrt für diejenigen Schwierigkeiten entstehen, die im Lande des Ehemannes zu leben haben. Die Nationalität wird wenig zur Geltung kommen, so lange das Leben normal und leicht verläuft. Treten aber wirtschaftliche oder politische Spannungen auf, so muß die Frau ihre nationale Isolierung bitter empfinden. Zu Zeiten der Arbeitslosigkeit kann beispielsweise der Ausländerin die Arbeitsgelegenheit und die Arbeitslosenunterstützung verweigert werden. Ist die Familie auf Armenunterstützung angewiesen, so würde die Frau davon ausgenommen, eventuell in ihre Heimat zurückgeschickt usw. Zusammenfassend läßt sich also sagen: Es ist hart und ungerecht, der Frau bei ihrer Verheiratung die persönliche Staatszugehörigkeit zu entziehen; sie wird dies besonders schmerzlich empfinden, wenn sich der eheliche Wohnsitz in ihrer eigenen Heimat befindet. Sind aber die Eheleute in der Heimat des Mannes niedergelassen, so sollte auch dieses Land der Frau den Schutz und die Rechte einer Bürgerin gewähren; denn sie bewohnt es um ihres Mannes willen, sie schenkt diesem Lande neue Bürger und schafft ihnen das Heim. Da aber die Wahl des ehelichen Wohnsitzes nicht von vorneherein feststeht, und die Frau an den Wohnsitz des Mannes gebunden ist, so sehen wir in ihrem Interesse nur die Lösung, daß die Frau aus persönlichen Gründen die angeborene Nationalität behalten dürfe, aber daneben den Schutz des Landes ihres Mannes genieße, denn sie verfügt nicht, wie die ledige Ausländerin, über die Freiheit, dieses Land wieder zu verlassen, falls ihr dort Schwierigkeiten entgegentreten.

Unsere Gesetzgebung steht mit dieser Lösung keineswegs in Widerspruch. Art. 54 unserer Bundesverfassung sagt: „Durch den Abschluß der Ehe erwirbt die Frau das Heimatrecht des Mannes," und ebenso Art. 161 des Zivilgesetzbuches: „Die Ehefrau erhält den Familiennamen und das Bürgerrecht des Ehemannes". Beide Gesetze bestätigen also lediglich, was der Frau gewährt wird, wenn sie einen Schweizer heiratet, aber kein einziger Artikl befaßt sich mit der Umkehrung, daß nämlich die Schweizerin mit der Heirat eines Ausländers ihres Heimatrechtes verlustig gehen müsse. Daher haben auch in allen Einzelfällen, wo die Frau die Nationalität des ausländischen Ehemannes nicht annehmen konnte, Bundesgericht und Bundesrat ihr die Beibehaltung des Schweizerbürgerrechtes gesichert. (Schluß folgt.)

Schweiz.

Die Bundesfeier 1923

ist zu Stadt und Land bis hinein in die hintersten Krachen unserer Bergtäler und bis hinan zur Schneegrenze der Alpen in verschiedenartigster, oft recht origineller Weise begangen worden. Ein gewisses Festhalten an dem einmal eingeführten lokalen Bundesfeier-Modus kommt aber offensichtlich dem Volksempfinden am besten entgegen. Unser Volk liebt jene Feiern, an denen sich alle, Männer, Frauen und Kinder, in gleicher Weise beteiligen können, Veranstaltungen unter freiem Himmel mit Musik, vaterländischen Liedern und kurzen patriotischen Ansprachen. Am befriedigendsten werden die Bundesfeiern in der Regel da durchgeführt, wo ein gemischtes ständiges Komitee die Sache in der Hand hält u. gestützt auf seine Erfahrungen die Veranstaltung leitet. Mitarbeit der Frauen kommt vor und ist dabei wohl am Platze. Die belebende Initiative breiter Volksschichten wird dadurch nicht ausgeschlossen.

Am Vorabend des ersten August war uns ein kleines stimmungsvolles Erlebnis beschieden. Ein Abendspaziergang führte uns durch das „Mühleport", die einsame Schlucht der kleinen Simme bei Zweisimmen. Der Mond stand am Himmel. Plötzlich vernahmen wir aus einer am Wege liegenden, von hohem Gebüsch umsäumten Waldwiese gedämpfte Stimmen. Im Dämmerlicht erschauten wir durch das Laubwerk in mystischer Abgeschlossenheit eine jugendliche Schar, etwa dreißig ranke, blondköpfige Stimmentaler Buben, knieend und stehend, mit Hellebarde, Morgenstern oder Armbrust bewaffnet, drei hohe, ernste Gestalten umringend — eine Rütligruppe. Mit heiligem Eifer, mit seliger Hingabe wurden fernab vom Dorfe, unter der Leitung eines patriotischen Jünglings lebende Bilder aus der Schweizergeschichte eingeübt, dazu bestimmt, am ersten August auf dem Dorfplatz die Feier zu verschönern.

An das mondbeschienene Stilleben im Bergtal der Simme mußten wir immer wieder denken, als wir am ersten August inmitten der hochgehenden Festeswogen der Bundesstadt standen. Eine wunderbare Augenweide an der Berner Bundesfeier ist immer wieder die festliche Beleuchtung der öffentlichen Plätze und Gebäude in den Abendstunden. Von Jahr zu Jahr gestaltet sie sich reichlicher und einheitlicher. Da erhebt sich über der Platzformterrasse, die im Lichterglanze vieler Hunderte farbiger Lampions erstrahlt, von weißem Licht durchleuchtet, der Münsterturm. Die kleinste Einzelheit der reinen Gothik dieses wunderbaus zeigt sich klar und deutlich wie feinste Elfenbeinschnitzerei; und im Portal mit seiner Ueberfülle biblischer Figuren treten die lieblichen bemalten Gestalten heiliger Frauen, der Apostel u. a. lebensvoll aus dem Dunkel der Nischen hervor. Prachtvoll waren auch die Beleuchtung des Parlamentsplatzes, der Blick von der Bundesterasse zur Aare hinab, in deren Wasser sich die Festbeleuchtung wiederspiegelte, zum Gurten und Lengenberg hinan, wo Höhenfeuer grüßten. Die Bundeshäuser varen in ihrer ganzen Front von innen heraus beleuchtet. Ueber der Kuppel des Parlamentsgebäudes wehte die eidgenössische Fahne und vom Balkon herab flatterten sämtliche kantonale Banner. Man hat in der Bundesstadt zum Bedauern Vieler, aber hoffentlich nur für einmal, auf den volkstümlichen Nachmittagsfestakt auf dem Bundesplatz verzichtet zugunsten der dezentralisierten Feiern der verschiedenen Vereinigungen. Einen einigermaßen offiziellen Anstrich erhielt die Bundesfeier der welschen Vereine im Bierhübeli, wo Bundesrat Haab im Zeichen der Verständigung von Deutsch und Welsch die Festrede hielt. Es sei aus derselben folgende Stelle wiedergegeben:

„Das größte Glück, welches mich meine Berufung in die eidgenössische Verwaltung empfinden läßt, besteht darin, daß sie mich in enge Fühlung brachte mit den Eidgenossen der andern Kantone, der andern Zungen, mit den Eidgenos-

Feuilleton.

Der Vorzugsschüler.

6] Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Nachdruck verboten.

Georg fand den Vater nicht daheim. Er war dagewesen, hatte sich umgekleidet und zu einer Beamtenversammlung ins Stammgasthaus begeben. Mutter und Sohn sprachen es nicht aus, welch ein Fest das Alleinbleiben für sie war. Um jede Minute, die er auf dem Heimweg vertrödelt hatte, tat es Georg jetzt leid. Die Stube kam ihm auf einmal traut und freundlich vor, die Luft reiner, und die Lampe schien heller zu leuchten als sonst. Unter ihr in einem Glase stand ein kleiner Veilchenstrauß; Frau Walcher hatte ihn gebracht.

Georg beugte sich über ihn und sog seinen zarten Duft ein: „Die gute Frau Walcher;" er lächelte seine Mutter pfiffig an. „Hat sie den auch vom Land gekriegt, wie neulich wieder das gute „Junge" vom Hasen?"

Frau Agnes errötete. So war ihr der Schorschi hinter ihre Schliche gekommen? Sie wich seinem auf sie gerichteten Blick aus, sie antwortete nicht, sie sprach nur: „Der Vater hat dir sagen lassen, du sollst lernen."

„Schon recht," erwiderte er übermütig und warf die Schultasche in weitem Bogen auf das Sofa, daß sie dort, emporgeschnellt, einen fröhlichen Hupf machte.

„Aber Georg, du bist ja heut wie ausgewechselt."

„Ja, ja, Mutter!" Er stürzte auf sie zu und schloß sie in seine Arme.

Sie wehrte: „Sei gescheit."

„Nein, gescheit bin ich heute einmal nicht. Ich muß dich lieb haben und küssen, dein liebes Gesicht, deine lieben Hände, jeder Finger bekommt einen Kuß."

Nun denn! Ach, die Zärtlichkeit des Kindes tat sehr wohl. „Jetzt aber setz dich, es wird ja alles kalt."

Und sie setzten sich und aßen und ließen sich's schmecken und plauderten und dachten nicht an morgen, und waren so glücklich, wie die armen Leute sind, die ganz in der Gegenwart leben, den Augenblick genießen, den Blick von der Zukunft abgewendet, die ihnen nichts Gutes bringen kann.

Nach dem Abendbrot begab die Mutter sich an die Nähmaschine und wollte noch ein Stündchen fleißig sein. Die alte Nähmaschine, die sich die letzte Zeit hindurch nur schwer in Bewegung setzen ließ und den Dienst auch schon mehrmals versagt hatte, glitt heute dahin wie ein Schlitten auf festgefrorener Bahn. Was war denn da geschehen? Gestern noch hatte die Mutter gedacht, die alte Getreue werde übrhaupt nicht mehr brauchbar sein und nicht einmal in der Fabrik hergestellt werden können. Was geschehen war? Der Vater hatte sie auseinander genommen und sie ausgezeichnet repariert.

„Der Vater?" das gab dem Georg zu denken. „Hat denn der Vater gelernt, Nähmaschinen reparieren?"

„Gewiß nicht. Aber weißt du, der Vater kann vieles, das er nicht gelernt hat, er hat zu allem Talent."

Sie mußte lachen. Es war wirklich, wie wenn ein Zweifel aus seinen Worten spräche: „Nun, ich meine, du hörst es oft genug, um es zu wissen," und sie griff zärtlich mit der Hand in seinen zerzausten blonden Schopf.

„Wenn's nur wahr ist, Mutter, wenn's nur recht wahr ist;" er schluckte mühsam und benetzte die trocken gewordenen Lippen mit der Zunge. Die Traurigkeit, die ihn nach dem Gespräch mit Pepi angewandelt hatte, wollte sich wieder in ihm regen; aber die Anwesenheit der Mutter bannte sie rasch. Sein Herz ging weit auf, nicht das kleinste Geheimnis blieb darin. Vor allem, was bisher stumm und schweigend in ihm gelegen, redete er, und während er es tat, wurde ihm manches klar und ausgemacht, was er sich selbst nie eingestanden hatte. Die Mühe, die das Lernen ihm verursachte, und daß es ihm so schwer wurde, sich etwas „auswendig zu merken". Andere lernten viel leichter auswendig und merkten sich's viel länger.

„Du hast kein sehr gutes Gedächtnis," meinte die Mutter und dachte, das kommt oft vor bei sehr Talentvollen. Sie gab dem Sohn auch etwas Aehnliches zu verstehen; er zuckte die Achseln.

„Wer Talent hat, das findest du selbst, kann auch, was er nicht gelernt hat. Ich hab vielleicht gar kein so großes Talent zum Lernen in der Schule. Aber vielleicht zu etwas anderm . . . Das Singen in der Volksschule hat mich so gefreut. Da hab ich immer einen Einser gehabt — und — weißt du noch, die Flöte! Ach, wenn ich hätte lernen dürfen Flöte spielen, oder gar Violine. — Jetzt hab ich halt nichts mehr als nur — soll ich's dir sagen? soll ich? Ja? — Bleib sitzen — ganz ruhig."

Er stand auf und ging in den dunkelsten Winkel des Alkoven, und leise schwirrten von dort her die Töne der Nachtigall zu der Mutter herüber, und sie staunte und hörte zu und überhörte, daß die Küchentür geöffnet wurde, und nun auch die Zimmertür.

„Halb elf," sprach Pfanner, eintretend, „und du bist noch auf, und wo ist der Bub?"

Er war in schlechter Laune.

In der Versammlung war ein Antrag, den Pfanner und einige ältere Beamten eingebracht hatten, abgelehnt worden. Beim gemeinsamen Abendessen hatte sich dann Oberuberger eingefunden, einen Flaschenkorb in der mächtigen Rechten, und hatte Bordeaux und Champagner mit so guter, bescheidener Manier serviert, daß selbst der Herr Direktorstellvertreter sich herbeiließ, ein Gläschen anzunehmen. Nur Pfanner lehnte schroff ab. In Gift hätte sich ihm ein vom „Schlosser" kredenzter Trunk verwandelt. Bis zum Ueberdruß renommierte der wieder mit seinem Pepi und gab die tollen Streiche des Burschen so stolz und behaglich zum Besten, daß Pfanner zuletzt nicht mehr an sich halten konnte!

„Wenn's der meine so treiben tät, der sollt mich kennen lernen."

Da waren dann gleich Entschuldigungen Pepis nachgekommen und ein zärtliches Lob des guten Kerls, der er sei, bei all seinem Uebermut, und was für ein goldenes Herz er habe und — ein Talent! Die Herren Professoren zweifelten gar nicht daran, daß er in diesem Jahre Primus werden würde.

sen der romanischen Schweiz: Ich lernte sie kennen, ich lernte sie schätzen und lieben.

Täglich kann ich mich davon überzeugen, wie glücklich wir uns ergänzen und wie sehr wir uns bemühen sollen, nicht etwa zu nivellieren, sondern das Treffliche, das die Eigenart eines jeden unserer Stämme in sich birgt, zu möglichst hoher Entfaltung zu bringen. Wenn wir uns Mühe geben zu glauben, daß auch der andere, selbst wenn wir im Augenblicke seine Haltung vielleicht nicht verstehen, auch nur das Gute für unser Land will, dann wird gerade die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Eidgenossen in Temperament, Anlage und Begabung für uns eine Quelle des Segens werden.

Wenn wir Schweizer uns gegenseitig zu verstehen und der natürlichen Verschiedenheit unserer Mentalität Rechnung zu tragen versuchen, so ist dies keineswegs eine schwächliche Politik der Kompromisse, sondern einfach das Erkennen einer staatlichen Notwendigkeit. Denn auch den Gliedern einer Familie wird niemand Mangel an Charakter oder Prinzipientreue zum Vorwurf machen, wenn sie sich bemühen, durch gegenseitige Rücksichtnahme die Einigkeit und damit das Ansehen des Hauses aufrecht zu erhalten. Um bei diesem Bilde zu bleiben, möchte ich die romanische Schweiz als die Frau des Hauses bezeichnen, die ihrem Wesen nach empfindlicher und empfindsamer und in ihrem Urteil und dessen Aeußerung impulsiver ist als der Mann. Darüber soll dieser nicht gleich in Aufregung geraten, und auch die richtige Frau wird immer wieder suchen, die Versöhnung leicht zu machen.

Es kann dem Ganzen nur zugute kommen, wenn neben die mehr nüchterne und realpolitische Denkweise des Deutschschweizers die stärkere Betonung des Grundsätzlichen tritt, welche unsere welschen Mitbürger auszeichnet." J. M.

Bundesanleihen.

Am 30. Juli ist die Zeichnungsfrist für das neueste Bundesanleihen im Betrag von Fr. 200 Millionen abgelaufen; es ist mit zirka 15 Millionen überzeichnet worden. Im Vergleich mit dem Völkerbundsanleihen für Oesterreich stellt sich diese Ueberzeichnung als eine bescheidene dar. Allein es gilt in Betracht zu ziehen, daß die Verzinsung des Anleihens für Oesterreich fast doppelt so groß ist wie diejenige des jüngsten Bundesanleihens, dementsprechend aber auch das Risiko. Das Zeichnungsergebnis des eidgen. Anleihens wird von Fachleuten als ein normales angesehen; es steht in keinem Widerspruch zu der Auffassung, daß der Kredit der Eidgenossenschaft als ein absolut erstklassiger zu bewerten ist.

Um dem Bund die nötigen Dollarbeträge für den Ankauf von Getreide zu verschaffen und auf den Dollarkurs einen heilsamen Druck auszuüben, ermächtigte der Bundesrat in den letzten Tagen das eidgen. Finanzdepartement bei dem Bankhaus J. P. Morgan in Newyork ein kurzfristiges 20 Millionen-Dollar-Anleihen aufzunehmen. Diese Anleihenstransaktion von Amerika wird von der schweizerischen Fachpresse im Hinblick auf das Valutarisiko nicht durchaus günstig beurteilt, obschon sie anerkennt, daß die Emissionsbedingungen vom Standpunkte des Newyorker Geldmarktes aus als durchaus loyale zu bezeichnen sind. J. M.

Lebensretterinnen.

In dem soeben erschienenen Bericht der Verwaltungskommission der Carnegie-Stiftung pro 1922 zuhanden des Bundesrates wird von neun Rettungsfällen erzählt, an denen sich 10 Mädchen und Frauen in heldenmütiger Weise beteiligten. Es sind dies: **Mariuccia Gagliardi**, geb. 1899, in Lugano. Sie befreite ihre Mutter, die beim Postwagen-Unfall bei Collinasca in eine peinvolle Lage geraten war, indem sie über einen gefährlichen Hang hinabkletterte, bis zur Stelle, wo der abgestürzte Postwagen lag. **Hedwig Triner**, geb. 1904, in Schwyz, rettete eine Frau, die in der Nähe des Schlosses Chillon im Genfersee untergesunken war. **Lydia Jakober**, geb. 1909, in Appenzell, zog ein kleines Mädchen unter der Eisdecke hervor, das beim Schlittschuhlaufen eingebrochen war. **Lina Basler**, geb. 1906, in Lengnau, holte ein Kind aus der reißenden Ilfis. **Frau Rosa Gsell-Nünlist**, geb. 1902, in Baden, riß ein Kind, das aufs Bahngeleise geraten war, unmittelbar vor dem heranbrausenden Schnellzug vom Geleise weg. **Mina Hennemann**, geb. 1897, in Steinach (St. Gallen), die als gute Schwimmerin bekannt ist, wurde am 1. Juli 1922 gerufen, um ein fünfjähriges Kind zu retten, das an tiefer Stelle in den Bodensee gefallen war. Sie hütete in diesem Zeitpunkt wegen epileptischer Anfälle das Bett, eilte aber trotzdem zur Hülfe herbei und vollzog die Rettung. In der Folge verschlimmerte sich ihr Zustand, sodaß sie monatelang arbeitsunfähig blieb. **Ida Müller**, geb. 1906, in Zürich, stürzte sich bei Hergiswil in den Vierwaldstättersee, um schwimmend eine Frau ans Ufer zu bringen, der das Ertrinken drohte. **Theresia Obermaier**, geb. 1889, in Interlaken, holte ein Kind aus der Aare. **Henriette Seillaz**, geb. 1906, in Praz, gelang es beim Baden im Broye-Kanal bei Vully ihre ertrinkende Freundin zu retten. Die Schülerinnen **Odette Rodari**, gib. 1911, in Serrières und **Ruth Tomasi**, geb. 1908, in Peseux, retteten am 14. August gemeinsam in den Bädern von Serrières eine des Schwimmens unkundige Frau.

Die genannten Lebensretterinnen erhielten aus dem Carnegie-Fonds Belohnungen je nach den Verhältnissen von Fr. 50—600 oder eine Armspangenuhr.

Diplomierte Architektin.

An der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich erhielt Frl. **Flora Crawford** von Edinburg (Schottland) das Diplom als Archetektin. Sie war die einzige Frau, die sich an den letzten Prüfungen beteiligte. J. M.

—0—

Ausland.

Wieder das ewige Thema: Reparationen, Ruhr.

(E. F. 2. VIII. 23.) Vor etlichen Wochen brachten die N. Z. N. folgende Mitteilung, es hieß, aus zuverlässiger Quelle: Ein Diplomat fragte den belgischen Außenminister Jaspar: Warum seid ihr auch an die Ruhr gegangen, die euch statt Reparationen nur neue Kosten bringt? Antwort: „Um die Deutschen zu quälen, wie sie uns gequält haben." Abfertigung eines lästigen Fragers oder Wahrhaftigkeit und Wahrheit? — Eine andere Antwort, doch kongenialen Geistes gab kürzlich Herr Poincaré einer Abordnung des „Comité des Forges", die gekommen war, den Regierungspräsidenten aufmerksam zu machen auf die vernichtenden Schäden, welche die französische metallurgische Industrie durch die Ruhrbesetzung, d. h. durch die ausbleibenden Kokslieferungen zu erleiden habe. „Poincaré empfing die Herren sehr kühl und antwortete auf ihre Beschwerden trockenen Tones, daß gegenwärtig die wirtschaftlichen Bedenken hinter den politischen zurückzutreten hätten." Dieser Satz, fährt die Pariser Korrespondenz der B.-S. fort, „erhellt blitzartig die Mentalität des französischen Ministerpräsidenten". Politik ist alles, Wirtschaftliches daneben einstweilen nichts. Im Londoner Kabinett ist man so ziemlich entgegengesetzter Ansicht. Es will England, auch Deutschland und ganz Europa von dem wirtschaftlichen Niedergang, dem Ruin zurückhalten. Poincarés politisches Ziel, dem sich alles unterzuordnen hat, können wir übrigens kennen aus den von uns früher zitierten Iswolski-Depeschen (Frankreich fordert als Kriegsziel die politische und wirtschaftl. Vernichtung Deutschlands), aus Clémenceaus Wort in der Kammer: „Der Friede wird sein eine Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln", was er ja auch alleweil noch ist, aus Wilsons Geheimdokumenten etc.

Poincaré hat auch inzwischen in einer öffentlichen, deutlich nach England gerichteten Rede zu den vorliegenden Problemen wieder einmal Stellung genommen. Wir heben, stark kürzend, einiges heraus: „Frankreich wünscht nicht den Ruin Deutschlands, schon als Gläubiger nicht, und weil es unfranzösisch wäre, einen um Almosen bittenden Feind noch zu mißhandeln." (!?) Bis jetzt seien die Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht gehalten worden, weder bezüglich der Reparationen noch bezüglich der Sicherheit Frankreichs. Im Gegenteil versuche man, die vertragsmäßige Reparationskommission durch eine Sachverständigenkommission zu ersetzen, welche die Interessen vereinigen würde, die gegen die Interessen Frankreichs gerichtet seien. Wenn alle Alliierten Deutschland gegenüber Entschlossenheit an den Tag gelegt hätten, so wäre man schon längst mit dem andauernd schlechten Zahlungswillen Deutschlands fertig geworden. Aber gerade auf die Uneinigkeit der Alliierten spekuliere Deutschland, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Der Redner ladet die Alliierten ein, einen Besuch zu machen zuerst an der Aisne (nordfranzösisches Industriegebiet) und dann an der Ruhr, und zu vergleichen. Da würden sie erkennen, wo die wahre Gefahr für die Wirtschaft Europas liege. Die wirtschaftliche Vitalität Frankreichs bedrohe keine andere Nation in ihrer Prosperität. Es folgt ein stark aufgetragenes Bild von der gewaltigen, industriellen und wirtschaftlichen Organisation, die Deutschland sich an der Ruhr geschaffen, von dem bedrohlichen System von Syndikaten, Kartellen und Trusts, alle nur auf das eine Ziel gerichtet, die wirtschaftliche Hegemonie (Vorherrschaft) über Europa zu erringen. Diese gigantischen Organisationen hätten nicht nur bereits das gesamte deutsche Nationalvermögen an sich gebracht, sondern von Tag zu Tag wachse auch ihre politische Macht. Die Ruhrgroßen beherrschten die Presse (Stinnes), die Parteien, die Regierung und seien drauf und dran, den deutschen Staat zu vernichten und sich an dessen Stelle zu setzen. Frankreich und England hätten die Pflicht, diesem System wirtschaftlicher und sozialer Unterdrückung und der damit in Verbindung stehenden militärischen Reaktion sich entgegenzustemmen, um zu verhindern, daß die Welt neuerdings einer deutschen Wirtschaftshegemonie und zugleich neuerdings auch der reaktionärsten, unmoralischsten politischen Herrschaft unterworfen werde. Würde man Deutschland heute eine definitive Festsetzung seiner Verpflichtungen gewähren, so würde es schon morgen sich aus der Schlinge zu ziehen wissen. . . . In engem Zusammenschluß müßten die Alliierten aufhören, sich von dem falschen Bild eines verarmten und ohnmächtigen Deutschland täuschen zu lassen, was in Wahrheit nichts als „Camouflage" (Umnebelung?) sei.

Dem gegenüber bemerkte jüngst die italienische „Idea Nazionale", Frankreich glaube, nur durch die Vernichtung Deutschlands Sicherheit zu finden; aber die übrigen Mächte möchten sich diesem tragischen Problem nicht opfern. Und „Times" sagte, Großbritannien wolle kein zusammengebrochenes Deutschland, das eine Last und Gefahr für ganz Europa wäre. Und ein englisches Parlamentsmitglied verglich in einer Rede die günstige Lage des mehr ackerbauenden Frankreich mit der ungünstigen des Industrie- und Handelsvolkes von England und bemerkte, daß Poincaré den Versailler Vertrag in Fetzen gerissen habe, als es ins Ruhrgebiet einbrach.

So stehen die Auffassungen einander gegenüber!

Die Rede Poincarés fand wieder bei Einweihung eines Soldatendenkmals statt, an einem wenig bekannten Ort nördlich von Paris, und wieder, wie schon oft, an einem Sonntag, was Lloyd George Anlaß gab, in einer Rede in Bristol auszurufen: „Ich wünsche, daß Herr Poincaré nächsten Sonntag nicht wieder eine Einweihungsrede halte; denn der „Tag des Herrn" ist nicht zu Haß-, Rache- und Hetzreden gemacht."

Wir nehmen nun den Faden des diplomatischen Geschehens nach Möglichkeit wieder auf. Deutschland hat noch keine Antwort auf sein Memorandum vom 7. Juni mit den neu angebotenen Garantien. Das Memorandum fand bekanntlich bei Frankreich und Belgien glatte Abweisung: kein Verkehr mit Deutschland, so lange der passive Widerstand dauert. In England, Italien und auch in Amerika fand man das Angebot, wenn auch nicht genügend, so doch diskussionsfähig und einer Antwort wert. Das englische Kabinett, eine Einigung der Alliierten zu einer gemeinsamen Antwort zu ermöglichen, arbeitete vorsichtig einen Entwurf aus und stellte ihn den alliierten Freunden zu. Die erste Antwort war Poincarés eben zitierte Rede. Sie verdroß in England. Da wurde begütigend bemerkt, die Rede sei noch vor Eintreffen der englischen Note geschrieben gewesen! Montag, 30. Juli, trafen nun die Antworten in London ein. Sie sind noch nicht bekannt gegeben. Poincaré verlangt überhaupt für die Verhandlungen strikte Vermeidung der Oeffentlichkeit. Was die Londoner Blätter bisher zu sagen wissen, läßt sich, mit den „Daily News" ungefähr so zusammenfassen: Frankreich, 12 Seiten: klar, logisch, unzweideutig; starres Feststehen; keine Lösung. (Warum auch sollte der konsequente Poincaré nachgeben, weichen, so nahe an seinem Ziel?) Belgien, 6 Seiten: freundlicherer Ton. Festhalten an der Ruhr. Bereitwilligkeit, Deutschlands Leistungsfähigkeit neu zu prüfen. — Jetzt hohe Spannung in London — und in Paris. Vielleicht Kurzschluß für die Entente? Oder wird Englands Geduld auch jetzt überwinden? Donnerstag, 2., geht das Parlament in die Ferien. Es erwartet noch eine Erklärung der Regierung. Während wir dies schreiben, wrid sie gegeben werden.

„Die Rheinische Republik"

tritt aus dem Dunkel hervor. Ihr Tag scheint gekommen. (?) Die Separatisten hielten Sonntag, 30. Juli, in Koblenz Heerschau über ihre Getreuen. 3000 oder gar 4000 sollen es gewesen sein. Und nun brachte die N. Z.-Z. in Nr. 1038 (erstes Morgenblatt vom 31. Juli) an leitender Stelle ein „Geheimdokument", eingesandt von J. H. aus Berlin, in Form eines Zirkulars an die Auserwählten, Aktiven, ein voller Aktions- und Konstituierungsplan für die demnächst auszurufende, von Preußen und Deutschland zu lösende, an die „Westmächte" (Frankreich) anzulehnende „selbständige Rheinische Republik". „Echo de Paris" schloß an den Bericht von Koblenz die Bemerkung: „Man sage uns nun nicht mehr, daß Dr. Dorten ein General ohne Truppen sei. Er hat im Gegenteil mehrere 100,000 Mann hinter sich. Die rheinische Republik wird morgen existieren, wenn wir es wollen."

Dem Lausanner-Orientfrieden

sind, nachdem der Glockenchor von Lausanne am Abend des 24. Juli ihn feierlich eingeläutet, noch manche Kommentare und Nachrufe in der Presse gefolgt, ohne viel neue Gedanken. N. Z.-Z. erinnerte daran, daß die Dreihügelstadt am blauen Leman auch schon frühern Friedensschlüssen den Namen gegeben. Der erste Lausannerfrieden, 1564, bedeutete die endgültige Ueberlassung der 1536 eroberten Waadt an Bern, wogegen Bern das ebenfalls 1536 eroberte Nordsavoyen zurückgab. Damals wurde der Genfersee Grenze zwischen Savoyen und Bern, ist seither Grenze zwischen Savoyen und der Schweiz geblieben. Der zweite Friede von Lausanne, 1912, beendete den italienisch-türkischen Tripoliskrieg und bedeutete das tatsächliche Aufhören der bis dahin noch scheinbaren türkischen Herrschaft am Nordrand Afrikas. Auch der dritte, der heutige Lausanner-Friede wird ein geschichtlicher Markstein sein.

Keiner der Beteiligten ist heute mit dem Frieden völlig zufrieden. Aber Millionen Menschen in dem gequälten Osten begrüßen ihn dankbaren Herzens. Auch Athen, trotz den erlittenen Schlappen und Enttäuschungen hat ihn gefeiert. Konstantinopel rüstet sich, den Sieger von Lausanne, Ismet mit seinen Genossen, mit großen Festlichkeiten zu empfangen. Angora will ihn sogar sechs Tage lang feiern und den Friedenstag von Lausanne als jährlichen nationalen Festtag in den Kalender schreiben. Die ganze mohammedanische Welt vom Ganges bis zu den Säulen des Herakles (Meerenge von Gibraltar) hat in Hoffnun ihre Glückwünsche nach Angora gespendet.

Primus — der Sohn des Schlossers! Pfanner hatte plötzlich einen gallbittern Geschmack im Munde, und das Essen widerstand ihm. Sein Georg war nur in der ersten Klasse Primus gewesen, in der zweiten zweiter Vorzugsschüler, und nun in der dritten konnte er es allem Anschein nach gar nur zum Vierten, dem letzten Vorzugsschüler, bringen. Er hatte ein „Genügend" gehabt in Griechisch und ein „Befriedigend" in Geometrie. Wohin kam er, wenn er es von nun an nicht zu lauter Vorzugsklassen brächte? Wohin überhaupt, wenn er in seinen Leistungen von Jahr zu Jahr zurück blieb? Pfanner sah alles schon verloren, alle Mühe umsonst angewendet, alle Opfer umsonst gebracht. Der Sohn würde am Ende auch nicht anderes werden als der Vater, ein armseliger, kleiner Beamter.

(Fortsetzung folgt.)

An das Meer.

Von Erna Weber.

Du Meer, so nah, daß meine Hände dich berühren,
Du Meer, so fern, daß ich dich nie ereile,
Du Rätselkünderin, aufschäumend aus den
Gründen,
Du zwingst an deiner Seite zu verweilen.

Du bist wie Mann, an Klippen brandend
Und ins Weite jagend.
Du bist wie Weib, in dich gesammelt
Und mit weichen Armen schmiegsam;

Wie Gott bist du,
Stern, Sonne, Mond erfassend.
Ich selbst bin dich,
Bin deinem Schoß entboren.

Drum irr' ich heimatlos,
Wo nicht erschallt dein Rauschen,
Und wo mich ruft dein Lied
Harr' ich in Qual gebunden:

Nie wird mir Ruhe sein,
Bevor ich nicht zu dir
Und deinem tiefsten Sein zurückgefunden.

Zum Verkauf der diesjährigen Bundesfeier-Postkarten.

(Mitgeteilt.)

Den Verkauf der Bundesfeier-Postkarten haben auch in diesem Jahre wieder in freundlicher Weise die Turnerschaft und die Samaritervereine übernommen, unterstützt durch bereitwillige Helfer aus den Kreisen der Blindenfürsorge.

Die dieses Jahr zum Verkauf kommenden zweifarbigen Postkarten, die wie in früheren Jahren auch an allen eidgenössischen Postschaltern zu haben sind, dürften weitherum gerne gekauft werden. Der Maler Iwan E. Hugentobler hat zum Gegenstand seines Bildes einen blinden Greis gemacht. Einsam und gottergeben sitzt dieser am offenen Fenster, durch das das helle Tageslicht hereinflutet, das er nur spüren, nicht sehen kann. Der Bündner A. Giacometti spendete als künstlerischen Beitrag ein Bild, betitelt „Freudenfeuer"; auf einer Alp lodert die Freudenflamme des Bundesfeiertages und taucht die Umgebung in grelle, festliche Farben. Die Vorderseite der nur für den inländischen Verkehr bestimmten Karten trägt in einem Aufdruck die Zweckbestimmung in den drei Landessprachen und als hübsches Gegenstück zur Postmarke die Vignette einer blinden Frau. Dieser Entwurf stammt vom Zürcher Künstler Karl Bickel.

Wie wiederholt bekanntgegeben, ist der ganze Ertrag des diesjährigen Verkaufes den Blinden unseres Landes zugedacht, beziehungsweise den schweizerischen gemeinnützigen Institutionen für das Blindenwesen. Wir betonen dies ausdrücklich, weil eine inzwischen allerdings berichtigte, irreführende Notiz durch einen Teil der Presse gegangen ist, nach welcher nur ein kleiner Teil den Blinden zufalle, während der Schweizerische Schützenverein den Hauptanteil erhalte. Das ist unrichtig, denn der gesamte Erlös ist für die Blinden bestimmt, nachdem der Schweiz. Schützenverein auf Inanspruchnahme dieser Aktion verzichtet hat.

Frauen im deutschen Dichterorden.

1617, als der dreißigjährige Krieg sein Wüten begann, kamen in der Wilhelmsburg, der Residenz der Weimarischen Herzöge — damals Schloß Hornstein genannt — deutsche Fürsten zusammen und hielten Rat, wie man die bedrohten geistigen Güter schützen und pflegen solle, wie der Not zu begegnen sei, die aus Deutschlands Uneinigkeit erwuchs. Hofmeister Teutleben erzählte von Italien und man beschloß, die Akademien dieses Landes nachzuahmen. Es entstand nun eine Gesellschaft, dem deutschen Geiste huldigend; an erster Stelle wirkte Teutleben; Fürst Ludwig von Anhalt war das Oberhaupt, der rechte Mann am rechten Platz. Er beschränkte den Verein nicht auf den Adel; es galten auch die Gelehrten für adelig; dennoch benahmen sich die Bürgerlichen demütig. Es wurden von dem Geschichtsschreiber der Gesellschaft, die sich „Palmenorden" nannte, die Fürsten zu „Weltgöttern" erhoben. Der Spruch des Vereins hieß: „Alles zu Nutzen". Ludwig von Anhalts Sinnbild war ein Weizenbrot. Er nannte sich den „Nährenden". Teutleben war der „Mehlreiche", Harsdörfer „der Spielende". Das Ziel des Palmenordens sollte sein: „Hebung der Tugend und Sitte, Reinigung der Sprache." Er breitete sich über ganz Deutschland aus, zählte Brandenburgs Friedrich Wilhelm, Martin Opitz und Gryphius zu seinen Mitgliedern. Der wirkliche Nutzen blieb hinter dem edlen Streben weit zurück. Der unselige Krieg ließ den Orden nicht zu voller Entfaltung kommen. Gleichen Idealen dienend, erhob sich 16 Jahre später die „aufrichtige Tanngesellschaft", darauf die „teutsch gesinnte Genossenschaft", diese in Hamburg und in Nürnberg der „pegnisische Blumenorden" oder die „Gesellschaft der Schäfer an der Pegnitz". Der letzte seinesgleichen war der 1660 geborene „Elbschwanenorden".

Geistig begabte „Frauenzimmer" wurden immer bereitwilliger in die Orden aufgenommen. Sie traten meistens unter dem verweiblichten Namen ihres Mannes oder Bruders auf. Ihr Ansehn wuchs ständig. Katharina Regina von Greiffenberg wurde 1676 das „Obervorsitzer- und Oberzunftmeisteramt" der „Lilienzunft von Zesens Rosengesellschaft" übertragen. Sie, die „Tapfere", verfaßte zahlreiche, geistliche Dichtungen. Besonders den „Pegnitzschäfern" gesellten sich viele „Schäferinnen", unter ihnen: Amarillis, Amorillis, Celinde, Chlothilde, Florinda. Frau Nicolai hieß Diana. Der Gründer des Nürnberger Vereines und seiner „Frauenzimmergesprächsspiele" war der Dichter Harsdörfer. Er pflegte die gesellige Plauderei welschen Ursprungs. Wissenschaft, Religion, Gerichtssachen, Astronomie wurden Gesellschaftsspielen zugrunde gelegt, an denen Schäfer und Schäferinnen sich reimend und tanzend beteiligten. Die „Frauenzimmergesprächsspiele" erschienen gedruckt als eine Art Zeitung. Harsdörfer „verhoffte", daß durch sie die Jugend aufgemuntert werde, „der Lust zu allerhand Wissenschaften gewecket und zu wolanständiger Höflichkeit veranlast werden solte". In seinem Bemühen für Frauenbildung wurde Harsdörfer übertroffen durch „Floridan Betulius„. Der Orden war beim Friedensschluße der Veranstalter großer Feste. Floridan glänzte; er arrangierte, mimte und dichtete, ward geadelt und zum kaiserlichen Pfalzgrafen ernannt und trug von da an den deutschen Namen von Birken. Seine Gedichte sind Gelegenheitsreimereien. Auf der Hochzeit des Predigers Stockflet, des Dorus und seiner Gattin Dorilis trat er begeistert für die Frauen ein und lobte das Buch des Kanzlers Schütz, den „Ehrenpreis des hochlöblichen Frauenzimmers". „Dafne", eine Frau mit großem Geschichtswissen, fragte, ob in dem Werke auch vom Verstande der Frauen die Rede sei und Floridan entgegnete: „Eben dieses ist das Hauptstück, welches vorgelobter Verfasser zu behaupten ihm vorgesetzet. Daß das Weib dem Manne außer dem Geschlechtsunterschied allerdings gleich erschaffen; daß die Weibliche Schönheit ein Zeuge und Anzeig sey des darin wohnenden allerschönsten Geistes". Durch Rede und Gegenrede gelangte man schließlich zu Evas Sündenfall. Die eben Getraute em-

Ein verheißender Morgenstern leuchtet heute über der neuen Türkei, und „der Halbmond geht auf.“ Wird er die Hoffnungen zu erfüllen vermögen?

3. Juli früh: Das **englische Kabinett** hat gestern in beiden „Häusern“ des Parlaments mitgeteilt, daß die französische und die belgische Note keine Möglichkeit einer gemeinsamen Antwort an Deutschland bieten. Ueber seine weitern Absichten hat es sich nicht mehr ausgesprochen.

Vom Ferienkurs in Salvan

16.—21. Juli 1923.

In jenem Winkel des Wallis, wo die Rhone in einem Knie umbiegt, um in den Genfersee zu fließen, liegt im Talgrunde, in einer Höhe von 900—1000 Meter, der Flecken Salvan mit seiner Kirche, über ihm an den Hängen thronen Granges und Marécottes — alle drei beliebte Sommerfrischen unserer Welschschweiz. **Das Hotel Kraft** in Granges war der Mittelpunkt unseres 5. Ferienkurses, von dort strahlte während einer Woche eine richtige Stimmrechtsatmosphäre und Erregung aus, verbreitete sich und legte sich auf die sonst so beschauliche Gegend.

Jeder der fünf Ferienkurse besitzt, trotz gleicher Organisation und Einteilung aller, sein bestimmtes Gepräge. Was den diesjährigen charakterisierte, war das Ueberwiegen des welschschweizerischen Elementes, das noch verstärkt und ausgeprägter wurde durch die Anwesenheit und lebhafte Mitarbeit von zwei Französinnen, Präsidentinnen von französischen Stimmrechtsvereinen.

Mit dem Montag Nachmittag, 16. Juli, trat die Mannigfaltigkeit des Programms unseres Kurses in Kraft. Vortragsübungen der Kursteilnehmerinnen, Diskussionsübungen, gemeinsame Ausflüge, große, öffentliche Referate lösen sich unmittelbar ab. Ein solcher Ferienkurs ist eine arbeitsreiche Zeit; jeder Augenblick wird ausgenützt. Man arbeitet intensiv und preßt in die kurze Spanne Zeit einer Woche an Anregungen, Eindrücken, Erlebnissen hinein, was nur möglich ist. Es wurde von den Kursteilnehmerinnen nichtsdestoweniger verlangt. Die Vorträge durften nicht abgelesen werden; nur freies Reden nach Notizen war gestattet. Wir haben trotzdem manch kleines Meisterwerk der Redekunst bewundern können. In diesen Uebungen der freien Rede, die jeweilen vormittags von 9—11 Uhr dauerten, wurden die verschiedensten Gegenstände behandelt: Stimmrechtspropaganda, Motion Waldvogel, Hausdienstjahr der Mädchen, die verheiratete Lehrerin, die Frau im Geschäftsleben, die Arbeit der Frau im Kampfe gegen den Alkohol usw. Wir präsidierten, wir stellten tadellose Protokolle auf, wir diskutierten, wir lernten es, unsere Forderungen in Resolutionen und Anträgen oder Abänderungsanträgen zu fassen, kurz, wir wurden von unsern vorzüglichen Leiterinnen, Frl. E. Gourd, Frl. Dr. Grütter, in alle Feinheiten der Vereinsleitung und Vereinsarbeit eingeführt. Wir haben dabei manche lustige Stunde erlebt, wenn die Meinungen auseinanderplatzten und gar sehr auseinandergingen.

Nach diesen Uebungen jeweilen um 11 Uhr die großen Referate ein, für die man bekannte Referenten gewonnen hatte. So ließ Frl. Gourd in ihren Nachklängen vom Internationalen Frauenstimmrechtskongreß die großen Tage von Rom erstehen; Frau Roullet, Advokatin in Lausanne, erklärte uns „Die Stellung der Frau und des Kindes im schweiz. Zivilgesetzbuch“ und wies nach, daß trotz der Vorzüglichkeit unseres neuen Zivilgesetzbuches vom Standpunkt der Frau aus sich doch allerlei Einwendungen machen lassen; Frl. Dr. Grütter gab uns in ihrer biographischen Arbeit „Frederika Bremer“ ein anschauliches Bild einer vergangenen Kulturepoche und entwickelte daraus das Leben der genialen Frederike, die durch ihre frauenrechtlerischen Voraussagungen und Forderungen und Schriften die Vorläuferin von Ibsen und Björnson wurde; Herr Freymond, Stadtpräsident von Lausanne, besprach in ausgezeichneter Weise die Sozialversicherungen; und Frl. Paschoud, Lausanne, behandelte das Problem der sexuellen Erziehung, zu dessen Lösung Familie und Schule angeleitet werden müssen.

An den Nachmittagen flog die ganze Gesellschaft aus zur Mutter Natur. Den einen Tag waren wir alle Gäste einer unserer Kursteilnehmerinnen und ihres Gatten, die uns unter hohen Tannen vor dem kleinen Wirtshaus am Chemin des Dames hoch über dem Tale den Nachmittagstee servieren ließen. Den andern Tag kletterten wir die Wasserfälle der Dailley hinauf auf den schwindelerregenden Holzleitern, die uns in einen anmutigen Talboden führten, wo wir dem Bächlein entlang weiter stiegen, bis wir zu den niedrigen Hütten des Van d'en Haut gelangten, wo wiederum unser gastliches Ehepaar für die sorgfältigste Bewirtung gesorgt hatte. Ein nächstes Mal unternahmen wir es, geführt von einem alten Freunde der Frauenbewegung, hinaufzusteigen in die leuchtenden, ausgedehnten Alpenrosenfelder bu Creusaz zu 1800 Meter Höhe, wohin der Mont Blanc in seiner unberührten Weiße hinüberglänzt. Wie leicht wurde das Herz, wie froh der Sinn!

Und kehrte man abends von seinen Streifzügen auf den Höhen heim, war aber das Tagewerk noch nicht abgeschlossen. Nach dem Nachtessen ging es in den Talgrund von Salvan hinunter, durch das Dorf hindurch, auf einem Wiesenwege weiter, bis wir zu dem Versammlungslokal kamen, wo unsere öffentlichen, unentgeltlichen Propagandavorträge stattfanden. Le „Stand“ hieß diese primitive Holzhütte, und auf einer schmalen, außen am Hause angebrachten Holztreppe, gelangte man in den uns von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Raum. Einst in den Annalen der schweiz. Frauenstimmrechtsbewegung wird man sicher der Versammlungen dort gedenken müssen, die so lebhaft an Vorkommnisse aus dem Leben von Susan Anthony erinnern. Im Stand sprach Frl. Gourd über die Frau und die Familie. Unter diesem zahmen Titel führte sie die Menge der Menschen, die den Saal füllten und noch draußen auf der wackeligen Holztreppe standen, durch alle Länder, die das Frauenstimmrecht besitzen, und machte Propaganda „pour la cause“. Nachher setzten die Fragen und Einwände der Salvaner Männerwelt ein, und unsere schlagfertige Präsidentin, sekundiert von andern, wußte allen die richtige Antwort und Erklärung zu geben.

Ebenfalls im Stand war es, wo uns Herr Prof. Bovet vom Völkerbund sprach. Man gab sich hin dieser von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Beredsamkeit, diesem Hohelied auf den Versuch Wilsons, die Vereinigten Staaten von Europa und der Welt zu schaffen.

Und der Diskussionsabend oben in Marécottes im Hotel de l'Espérance? Er schloß sich an das Referat von Frl. Naville, Genf, über das Ethische im Frauenstimmrecht. Wem bleibt nicht lebendig, wie der Friedensrichter der dortigen Gegend, sein Sohn und dessen Freunde in offener Aussprache ihre Bedenken äußerten und sich nicht zu der Weiterentwicklung der Demokratie bekennen konnten, und wie ihnen Antwort zuteil wurde? Wer könnte je diese heiße, von heiligem Ernst getragene und an humoristischen Situationen reiche Diskussion vergessen, wo Schlag auf Schlag im Redekampf parliert wurde? Wer, der dabei gewesen ist?

Wir, die Teilnehmerinnen des Kurses, waren so verschieden! Die einen welsch oder französisch, das ist leichter, freier, impulsiver, beredter, die andern deutschschweizerisch, d. h. schwerer, zurückhaltender, kontemplativer, überlegender, die einen in weißen Jahren, Großmütter schon, die andern erst aus dem Schutze der Eltern ins Leben hinausgetreten, die einen für ihren Unterhalt selbst aufkommend, berufstätig, die andern reich, mondän, die einen verheiratet, die andern unverheiratet, die einen, begleitet vom Gatten, vom Sohn, von der kleinen Tochter, die andern allein kommend; all diese bedeutete Verschiedenheit der Lebensformen. Und doch hat sich dieses Zusammenleben der verschiedenen Elemente (gemäß der Grundidee der Motion Waldvogel) so harmonisch gestaltet, ist ohne jedwede Reibung verlaufen, hat befruchtend und den Horizont erweiternd auf alle gewirkt und als wir, von den Leiterinnen und Organisatorinnen des Kurses, unserer lieben Frl. Duivit und unserer verehrten Frl. Gourd, aufgefordert wurden, Aenderungen vorzuschlagen, Wünsche auszusprechen, da hatte man nichts zu tadeln, nichts besser zu wünschen, man konnte nur so recht von Herzen dankbar sein.

Nachher löste sich die große Familie auf. Eine Gruppe reiste auf dem Heimwege auf den großen St. Bernhard hinauf, eine andere begab sich nach Chamonix in den Bann des Mont Blanc.

Wir sind zu unsern Penaten zurückgekehrt. Uns allen ist Salvan ein Erlebnis gewesen.

—ub.

—o—

Zur Papsterklärung.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Erklärung des Papstes, die wir in Nr. 21 unseres Blattes veröffentlichten, die Kreise der katholischen Frauenbewegung in der Schweiz stark beschäftigt, da jene natürlich zur ihrer eigenen Auffassung in einem gewissen Widerspruch stand. Nun veröffentlicht die „Katholische Schweizerin“ in ihrer Nummer vom 15. Juli einen Artikel: „Der Papst und das Frauenstimmrecht“, in dem Maria Crönlein, die Sekretärin des katholischen Frauenbundes sagt: „Wir haben es in unserm Organ bisher unterlassen, zu der Frage Stellung zu nehmen, weil wir die Antwort auf eine ganz offizielle Anfrage in Rom abwarten wollten. Wir waren aber zum vornherein sicher, daß der heilige Vater nicht im Sinne einer Anerkennung der Stimmrechtsforderung gesprochen habe. Die Nachricht aus dem Staatssekretariat in Rom hat uns das bestätigt. Es teilt uns mit: „Le affirmazioni des „Schweizer Frauenblitt“ sono assolutamente gratuite, poichi il Santo Padre non ha mai avuto occasione d'interessarsi in merito alla questione del voto delle donne, ne tanto meno di manifestare in proposito alcun pensiero.“

Wir geben hier mit Absicht den italienischen Text und dessen Uebersetzung: „Die Nachricht des Schweizer Frauenblatt ist vollständig haltlos, da der heilige Vater nie Gelegenheit hatte, sich um das Frauenstimmrecht zu interessieren, noch viel weniger seine Ansicht darüber kundzugeben.“

Diese Nachricht aus dem Staatssekretariate in Rom macht gegenwärtig die Runde in den schweiz. katholischen Blättern, die „Neuen Zürcher Nachrichten“ haben noch eine „liebenswürdige“ Bemerkung zu unsern Handen daran geknüpft.

Gegen den Vorwurf, haltlose Behauptungen zu verbreiten, müssen wir uns natürlich wehren. Wir können heute zu dem Vorstehenden uns nur vorläufig äußern, und zwar in dem Sinne, daß unsere Meldung die getreue und unverfärbte Wiedergabe einer offiziellen Mitteilung der Vorsitzenden des internationalen Stimmrechtsverbandes, Mrs. Catt, gewesen ist, die am Schluß der Freitagsitzung vom 18. Mai dem Kongresse gemacht wurde.

Wir werden aber selbstverständlich von den Aeußerungen aus Rom dem Vorstand des internationalen Stimmrechtsverbandes Mitteilung machen. Da die Korrespondenz aber nach London und Amerika geht, müssen wir um einige Geduld bitten.

Immerhin verweisen wir nochmals auf die Tatsache, daß die vatikanischen Museen während dreier Tage den Kongreßbesucherinnen tatsächlich offen gewesen sind und daß von diesem päpstlichen Entgegenkommen, das ein Ausdruck der Sympathie an den Kongreß bedeuten sollte — ein Entgegenkommen, wie es bisher noch keinem weltlichen Kongresse außer archäologischen und künstlerischen bewiesen wurde — sehr zahlreich und dankbar Gebrauch gemacht wurde. Das ist eine Tatsache, die nicht umgestoßen werden kann. **Warum schweigt sich die Nachricht aus Rom zu dieser Tatsache vollständig aus?** Eine Tatsache, die doch nicht einfach vom Zaun gebrochen werden konnte, sondern in einem gewissen innern Zusammenhang mit der Stellungnahme oder der Sympathie des Papstes zum Stimmrechtskongreß stehen mußte?

—o—

Brief aus Ungarn.

Es sind etwa 25 Jahre her, daß an der Universität zu Budapest — damals noch die einzige in Ungarn — der erste weibliche Arzt promoviert wurde. Dieser folgten im Laufe der Jahre viele hunderte. Nicht nur Aerztinnen, sondern auch tüchtige Apothekerinnen, hervorragende Philosophinnen und Philologinnen machten ihren Doktor während der verflossenen Jahre. Nur die juristische Fakultät blieb den Frauen in diesem Lande verschlossen, wo so viele Prozesse geführt werden und so viele Juristen leben, wie kaum in einem Lande noch und wo man sich scherzend „Juristenvolk“ nennt. Als infolge des unglücklichen Kriegsendes die Lehrkörper der Elisabeth Universität aus Pozsony — nun zu Tschechien gehörend — und der Franz Joseph Universität aus Kolozsvar — nun zu Rumänien gehörend — flüchten mußten; erstere in Budapest und letztere in Szeged untergebracht wurden, verschloß die Pazmany Peter Universität zu Budapest ihre Türe vor den Frauen. Und zwar mit der recht wie eine naive Ausrede klingenden Motivierung, daß genügend männliche Hörer da seien. Da auch an den beiden oben erwähnten Universitäten weibliche Hörer nur in beschränkter Zahl, nach strenger Prüfung — und mit guter Protektion — aufgenommen werden, hat der Feministenverband ein Gesuch verfaßt, in dem die Regierung gebeten wird, dieses Verbot aufzuheben und die Lernfreiheit wieder in vollem Maße zu gestatten. Obzwar das Gesuch von den Führern der demokratischen Parteien hier auch unterschrieben wurde und diese selbst mit der Abordnung des Feministenvereins das Gesuch dem Unterrichtsminister überreichen werden, ist wenig Aussicht vorhanden, daß der dem Frauenstudium ziemlich freundlich gesinnte Unterrichtsminister, Baron Kiebersberg, mehr tun werde, als die Deputation freundlich empfangen und das Gesuch mit der Versicherung übernehmen, daß er alles Mögliche tun werde, um den Wunsch der Deputation zu erfüllen. Denn der Universitätsvorstand ist autonom und besteht derzeit aus Männern, die ängstlich bestrebt sind, jedes Bestreben nach Verbreitung von Wissen und Kultur abzuwehren. Sie konnten es allerdings nicht verhindern, daß an der Franz Joseph Universität zu Szeged, wo den Frauen die juristische Fakultät geöffnet wurde, ein junges Mädchen dieser Tage zum Doktor juris promoviert wurde. Und noch dazu „cum laude“, was bei der den weiblichen Studenten gegenüber geübten Strenge, von der ganz besonderen Begabung und dem Fleiß der jungen Rechtsanwältin zeugt. Aber sie setzten es durch, daß nun auch diese Universität die juristische Fakultät vor den Frauen wieder verschlossen hat. Wo doch dieser Erfolg gerade das Gegenteil hiervon hätte veranlassen sollen. Nennt man so etwas nicht männliche Logik? —

Zu demselben Urteil wird man veranlaßt, wenn man hört, daß unsere Nationalversammlung im Begriffe steht, das Schankgesetz neuerdings zu regeln. Vor zwei Jahren tat sie dasselbe. Dazumal konnte Fräulein Schlachta, die damals Abgeordnete war, es durchsetzen, daß die Schenken, wenigstens an Sonn- und Feiertagen während des Gottesdienstes geschlossen bleiben mußten. Nun soll die neuerliche „Regelung“ dahin gehen, daß dieses Verbot aufgehoben wird. Und zwar — um der „notleidenden Wirte“ willen. Wer lacht da? . . .

Als dritte Blüte aus dem Garten der Männerlogik soll noch die Verordnung über die Mietzulage der staatlichen Angestellten erwähnt werden. Da die Regierung die Mietzinserhöhung um 30 bis 80 Prozent gestattete, mußte sie auch die Mietzulage der Beamten erhöhen. Dabei hatten die Herren den grotesken Einfall, die weiblichen Angestellten hievon auszuschließen. Da jedoch Frauen, wenn sie auch zuweilen Engel sind, nicht im Himmel, sondern auf Erden wohnen und die erhöhten Mieten auch bezahlen müssen, und da der Schaden der Aufhebung des Schankverbotes die Frauen am schwersten trifft, hat der Bund ungarischer Frauenvereine anläßlich seiner, dieser Tage abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, gegen diese zwei Abderitenstücklein der Regierung zu protestieren und sie aufzufordern, den angestellten Frauen die Wohnungszulage in demselben Maße zu erhöhen, wie den Männern und das Schankverbot nicht nur nicht aufzuheben, sondern es auf den ganzen Vormittag der Sonn- und Feiertage auszudehnen.

Sehr interessant ist die letzthin im Künstlerhaus eröffnete Ausstellung „Das Kind“. Die Abteilungen: „Kinderschutz“, „Kinderhygiene“, „Unterricht“, „Sport“ und „Gewerbliche Ausbildung“ umfassen alles, was auf diesem Gebiete während der letzten dreißig Jahre geleistet wurde, wobei die Mitarbeit der Frauen in ganz besonderm Maße auffällt. Denn in der Säuglingspflege, im Kindergarten, Mutter- und Kinderschutz, Handfertigkeitsunterricht und weiblichem Gewerbeunterricht arbeiten zum größten Teile nur Frauen. Wie viel Kraft, Talent und Opferwilligkeit dabei angewendet wird, kann nur der verstehen, der die Not kennt, die hier von Tag zu Tag größer wird und deren Lasten die Frauen verdoppelt tragen müssen. Das Kilo Brot kostet bereits 500 Kronen. (Im Frieden 20 Heller.) Fast jede Frau des Mittelstandes muß ohne Gehilfin die Hausgeschäfte besorgen und dabei Geld verdienen. Nie sah man hier so viel schlecht gekleidete und elend aussehende Frauen wie jetzt. An einen Landaufenthalt oder gar eine kleine Reise darf eine solche Frau gar nicht denken. Sie ist unmöglich! Und der Mutigste kann sich eines schweren Angstgefühles nicht erwehren, wenn er an die Zukunft denkt und sich frägt, wie es werden wird.

Malvy Fuchs.

Ferienplätze für die deutschen Frauen!

Jetzt, wo so Viele sich des Glückes erquickender Ferien erfreuen, glauben wir nochmals die **eindringliche Bitte** an alle diejenigen richten zu dürfen, die es können: **Sie möchten doch — gerade aus Dank für das eigene Ferienglück — eine der abgearbeiteten und erschöpften deutschen Frauen für einige Wochen als Ferientgast bei sich aufnehmen.** Ihnen, die ohne uns keine Aussicht auf ein Herauskommen aus dem schon jahrelang dauernder Not und Seelenspannung haben, sind normale Verhältnisse Ruhe und gute Ernährung doppelt nötig. Aus den Dankschreiben, die wir in No. 30 veröffentlichten, mag man ersehen, was ihnen ein Aufenthalt in der Schweiz — und gegenwärtig mehr denn je — bedeutet. Und es warten noch so viele und wir haben bisher erst für so Wenige etwas tun können.

Und vielleicht dürfen wir auch bitten, auch im Freundes- und Bekanntenkreise ein Wort für unsere Ferienversorgung einzulegen?

Bei diesem Anlaß möchten wir noch einen Irrtum richtig stellen: Man hat uns gesagt, daß Manche gerne deutsche Ferengäste bei sich aufnehmen würden, wenn sie nicht auch für das Reisegeld aufkommen müßten. Selbstverständlich wird das nirgends verlangt. Die Reisekosten wurden aus der Frauenspende bezahlt. Wenn aber eine gütige Gastgeberin für die Reisekosten noch extra aufkommen will, so sagen wir natürlich nicht Nein, weil wir dann dafür wieder einer andern deutschen Frau etwas tun können.

Anmeldungen nehmen wie bisher mit großem Danke entgegen:

Basel: Frl. E. Zellweger, Angensteinerstraße 16.
Bern: Frau Dr. Merz, Depotstraße 14.
Interlaken: Frl. Elisa Strub, Gartenstraße 19.
Luzern: Frau Dr. Schwyzer, Kastanienbaum.
Zürich: Frauenzentrale, Talstraße 18.
Winterthur: Frl. Lisa Weber, Frauenzentrale, Metzgasse 2.
St. Gallen: Frau E. Mettler-Specker, Winkelriedstraße 38.
Schaffhausen: Frau Dr. Amsler, Rheinbühl.
Chur: Frau Denoth-Christoffel, St. Martinapotheke.
Davos: Frl. Marie Beeli, Haus Belfort, Davos-Platz;
sowie die **Redaktion des Schweizer Frauenblattes:** Frau Helene David, Telkstraße 19, St. Gallen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Telkstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (Interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

Geburts-Anzeige. Seit Jahr und Tag leide an Kopf- und Magenschmerzen. Jetzt trinke ich statt purem Bohnenkaffee Klinzle's „Virgo Spezial“ 1 Pfd. 1.30, und siehe, ich bin neu geboren! S. K.
Fabrikation: Nährmittelwerke A.-G., Olten.

---

pörte sich: „Es ist gleichwohl nicht recht, daß man uns also des ersten Weibes Gebrechlichkeit vorrückt. Wann alle Männer Engel wären, so hätten sie etwan Ursach, von den Weibern als von bösen Geistern zu reden. Ich laße aber die Erfahrung neben den alten und neuen Zeitgeschichten, das Gegenteil bezeugen, daß die Männer zehenmal mehr sündigen als die Weiber. Wer erfindet Ketzereyen? Wer verdrängt, verheert und verderbet Land und Leute? Wer erreget und führet die blutriefenden Kriege? Wer schützet und stützet die Ungerechtigkeit? Thuen nicht dieses alles die Männer?“ „Alcidor“ erwiderte: „Aber zum öfteren auf Rahtt und Anreizung der weiber!“ Der junge Ehemann verteidigte darauf die Frauen durch die Bibel, wo den wenigen Sünderinnen ein „großer Hauffen gottloser Männer“ gegenüberstehe. Ein anderer Schäfer schalt auf die Buben, die auf hohen Schulen „Bosheit, Fluchen, Saufen und Rausen“ lernen, „die Töchter aber bleiben zu Hause in Eingezogenheit, werden von ihnen selbst Erbar, Züchtig und Tugendhaft und zeigen sich vollkommen, wann ihre Brüder noch tumme Kälber sind“. Dorilis klagte, daß manche zur Martha gemacht würde, die lieber Maria wäre. „Warum müssen wir also in einer aufgedrungenen Unwissenheit verderben und den Namen der Einfalt ohne Schuld erdulten? — Und wovon solle man nutzlich reden, wann man uns verbietet, etwas zu lernen?“ Es erklangen nun Lieder zum Ruhme der „Huldgöttinnen“ und „Himmelinnen“. Immerhin erklärte aber auch noch die kluge Dorilis die „Unterordnung des Weibes unter den Mann“ als Frauenpflicht. Das Ziel des Weibes sei die Demut, „diese aber eine Genossin der Beisheit“. Carmen u. Gegencarmen der Stockfleischen Hochzeitsunterhaltung zeigen die beliebte, sehr geschickte Reimkunst. Die gleichen Reime besagen oft das Gegenteil von dem zuvor gesungenen. Selten nur erhoben sich die Augenblicksverse zu künstlerischer Höhe. Aber das merkten weder Schäfer noch Schäferinnen. Floridan krönte die gelehrte Reimerin Gertraud Moller zur Dichterin. Wirklich, man kann heute die Begeisterung der Schäfer für den Singsang der sonst so bedeutenden Frauen nur verstehen, wenn man erkennt, daß ihnen selber auch kein besserer Singschnabel gewachsen war. Wieviel die Frauen galten zur Zeit der Dichterorden, beweist 1704 ein anderer Pegnitzschäfer Christian Franz Paullini, genannt „Uranius“, der Leibarzt des Bischofs von Münster: „Griechenland prahlt mit sieben weisen Männern, Du wirst viel mehr witzige Weiber hier finden, denen jene die Wage nicht halten können“. Er selbst war unbeweibt. Ob ihn darum die Frauen so lobenswert erschienen? In seinem Buche über das „Gelahrte Teutsche Frauenzimmer“ hebt er hervor, eine Hausfrau müsse vielleicht mehr Verstand haben als Männer, die ein Land regieren, da diesen ja eine viel größere Macht zustehe. Das bekannteste Buch jener Tage zum Preise der Frauen ist Lehms: Deutschlands galante Poetinnen: hier wie anderwärts wird darauf hingewiesen, daß Theologen vergangener Zeiten die Frauen stark anfeindeten und sogar Zweifel äußerten, ob sie überhaupt Menschen seien. Johann Caspar Eberti schließt sein Werk „Eröffnetes Kabinet des gelehrten Frauenzimmers“ mit den Versen:

„Lebt, holde Musen, lebt gelehrtes Frauenzimmer,
Vor Eurem Glanze stirbt auch wohl der Männer Schimmer.
Lebt, wer Gelehrsamkeit auf dieser Erde liebt,
Lebt, wer der Tugend sich zum Eigentum ergibt!
Ich sage mehr kein Wort und dennoch denk ich immer:
„Lebt, holde Musen, lebt, gelehrtes Frauenzimmer.“

Gertrud Kutscher-Schaper.

Möbel-Teil-Ausverkauf 17. VIII. bis 6. IX. in Basel **10-30% Rabatt**
auf unsere Preise, die bekanntlich ohnehin die billigsten der Schweiz sind. Vorteilhafteste Kaufgelegenheit. **20 Jahre vertragliche Garantie, die Ihnen Qualitätsmöbel sichert.** Lieferung franko Station der S. B. B. oder per Auto nach Vereinbarung. Kostenlose Lagerung bis Sommer 1924. Reisevergütung von Fr. 1000.— an für 1 Person, von Fr. 2000.— an für 2 Personen. **Möbel-Pfister-Aktiengesellschaft.** Grösste und leistungsfähigste Firma der Schweiz.
300 Einrichtungen, grösste Wohnkunst-Ausstellung der Schweiz.

Ihr Gesicht altert nicht,
wenn der Teint frisch, weiss, rosig und ohne Falten bleibt. Dazu bedarf es der täglichen Gesichtspflege mit 10

Crème Jolanda

der feinst., wirkungsvollsten Hautcrème. Jedermann bevorzugt sie - jedermann ist entzückt von ihrer Wirkung. Diskret parfümiert, fettet nicht.

— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Privat-Kochschule Zürich
Witikonerstr. 53 Tel. Hottingen 29.02
Am 15. August 1923 beginnt ein neuer
Kochkurs
Leitung: Frl. A. Widmer. Dauer 6 Wochen.

Haushaltungsschule Zürich
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

Koch- und Haushaltungskurs. Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs). **Beginn 23. Okt. 1923.**

Koch- und Haushaltungskurs für Interne u. Externe Dauer 5½ Monate. **Beginn Ende Oktober.**

Kochkurse für feine Küche. Dauer 6 Wochen. **Beginn 20. August und 1. Oktober 1923.**

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 Uhr durch das Bureau der 972

Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.

Privatklinik Dr. Hausmann St. Gallen

Schwesternschule
Beginn des nächsten Jahreskurses für **Krankenpflege:** 1. September 1923. Nähere Auskunft erteilt die Leitung **Scheffelstraße 1.** 959

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Frauenschule „Sonnegg" **Ebnat-Kappel** Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 928

Rasch Französisch in 2 bis 3 Monaten
Rasch leicht Steno in 3—6 Monaten. Debattenschrift bis 200 Silben per Minute. Rasch Handelskursus. ital., Engl. Preis von 100 Fr. an monatlich. Bergluftkurort, 1010 m, für Blutarmut, Lungenschwäche. Rasch Vorbereit. für amtl. Prüfung. **Mädchen-Pensionat Rougemont. Dir. S. Saugy.** 971

Helene Hofstetter
Privat-Säuglingsheim in Gais
nimmt eine beschränkte Anzahl gesunder Säuglinge auf vom zartesten Alter bis zu 1 Jahr unter Zusicherung sorgfältigster Pflege bei mässigen Preisen.

Kindergärtnerinnen-Kurse
mit behördlich anerkannter Diplomprüfung.
Dauer 1—1½ Jahr (je nach Berufsreife).
Beginn: 20. September und 20. April.
Interne Frauenschule Klosters
Leiterinnen: F. Wild und E. Krehl.

Töchter-Institut CONSTANTINEUM CHUR
Das Institut umfasst sämtliche Primarklassen, einen Vorkurs für fremdsprachige Zöglinge, eine dreiklassige Sekundarschule, eine Handelsschule. Nach 2jährigem Kurs erhalten die Zöglinge das Handelsdiplom. Ferner eine Arbeitsschule zur Erlernung aller weiblichen Handarbeiten (speziell Weissnähen, Kleidermachen, Flicken), Unterricht in der französischen englischen und italienischen Sprache, in Musik. Beginn des Schuljahres am 4. September. Nähere Auskunft und Prospekt erteilt bereitwillig.
963 **Die Oberin.**

Zuoz **Pension Surmulins**
(Das ganze Jahr offen). Sonnig geleg. Pension für Sportgäste, wie Erholungsbedürftige. Mäss. Preise. **R. van Eyck-Scherz.**

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz
Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Verband
Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

„Sennrüti"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M. 498
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Solbad-Eden
Rheinfelden
Solbäder heilen und stärken. Sie machen widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"** **Prächtige, sonnige Lage am Walde.** Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Arosa **Pension Daheim** 10 Betten Tel. 209.
Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch **Schwester M. Härlin.**

Töchter-Kurhaus Arosa
1800 m 1800 m
Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Bad Pfäfers **bei Ragaz** 931
mit der weltberühmten Taminaschlucht und Termalquelle, 37½°
Celsius. Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. **Dir. K. Stoettner.**

Kurhaus Monte Brè
Lugano-Castagnola
Kuranstalt für phys. diät. Therapie. Erfolgreiche Behandlung bei Magen-, Darm-, Nieren- u. Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma Gicht. Spezialbehandlung von Basedow, Asthma und Frauenkrankheiten. Pensionspreis v. Fr. 9.- an. Aerztliche Behandlung. Prospekte frei durch Die Direktion. 911

Prilly **Prakt. Haushaltung und Handelsschule „La Semeuse"** 925
Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, 10 Min. Lausanne staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.

Arosa **Sanatorium Villa Dr. Herwig**
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 932

Locarno **Haushaltungsschule und Sprachinstitut**
Frau Egly-Steiner. Eintritt: Januar, April und September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

---

Beatenberg **Berner Oberland** **Im Kinderheim Chalet Heimat** finden erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Pflege.
Dipl. Pflegerin **Frau Gisin.**

Kinderheim Bellevue
Oberdorf ob Solothurn 700 m ü. M.
Telephon Solothurn 3.23 647
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prospekte und Referenzen. **S. Weber,** Prof.

Kandersteg **Hotel Pension Doldenhorn**
Gutbürgerl. Haus in ruhig., staubfr Lage. Naturpark. Das ganze Jahr geöffnet.
Neue Besitzerin: **Frau E. Zulliger.** 4598

Sennis-Alp 4142 1400 m ü. M.
ob Flums (Alvierseite)
Bestempf. gutbürgerl.
Kurhotel
Ermässigte Preise von Fr. 7.- an. Illustr. Prosp. durch die Verkehrsbureaux und die Kurhäuser Sennis-Alp

---

Das große Porträt
in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist
Kitsch und hinausgeworfenes Geld.
Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die
Photographische Anstalt „Grünau" Rombach
bei Aarau
um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

---

10 Jahre jünger
nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Renmweg 26, **Zürich.** 813

RAS die beliebte Schuhcrème
531

Ein Schatz
für alle Frauen, also auch für Dich, ist das bewährte **Heinrichsbader Kochbuch.**
Schweizer Ratgeber für das gesamte Hauswesen von Louise Büchi. Zu 12 Fr. in allen Buchhandlungen, wie vom
Verlag Orell Füssli
Zürich, Bärengasse 6

Lorraine-Wäsche schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Bestickten von Bett- u. Tischwäsche mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Kaufen Sie sofort
bald werden die Preise steigen!
8000 m Herrenstoffe, Phantasie, 140 cm breit, zu Fr. 9.75 und 4.75.
5000 m Gabardine, reine Wolle, in allen Farben, 130 u. 110 cm breit, Fr. 7.90 und 6.90.
10000 m Hemden-Flanelle, Oxford, extra, engl. Zephir, Panama 2c., 80 cm, Fr. 1.65, 1.40, —.85.
10000 m Schürzenstoff, Merinos, Hidron, Vichy, Köper, Satin Foulard, Fr. 2.—, 1.85, 1.55.
50 00 m Bettuch, weiß, doppelfädig, extra, 165 cm, Fr. 3.15.
Wir verkaufen zu herabgesetzten Preisen: **Indienne, Bazin, Kölsch, Wollcrepe. Futterstoffe** 2c. 3309
Verlangen Sie Muster. Sendungen geg. Nachnahme.
Bianchetti Fratelli, Locarno.

Ein guter Schuh

muß aus dem besten Material angefertigt sein, eine gute Form haben, billig im Preise sein; dann entspricht er allen Anforderungen. - Nebenstehende Artikel entsprechen diesen Anforderungen. - Wir versenden dieselben franko gegen Nachnahme

331. Knaben- und Töchterschuhe Wichslader
No. 26–29 Fr. 10. 50
No. 30–35 Fr. 12. 50
453. Frauen-Sonntagsschuhe Wichslader
No. 36–43 Fr. 16. —

Reparaturen prompt und billig!
RUD. HIRT SÖHNE, LENZBURG

Nur Fr. 1.20 974
kostet das **praktische Konditoren-Rezeptbüchlein,** unentbehrlich für jede Hausfrau. Es enthält eine große Auswahl Rezepte feinster Backwaren aller Art, leicht verständlich für jede Hausfrau. — Zu beziehen per Nachnahme durch **Xaver Ehrler,** Konditor, Rankstr. 10, **Zürich 7.**

Mit
MALZENA
zubereitete Speisen gewinnen an Nährwert und Wohlgeschmack.
(Verlangen Sie Gratis-Rezeptbüchlein)
692

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz
Für 830
jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia.
Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
◇
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Berner Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität: 793
Braut-Aussteuern
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Neu erschienen:
„Schönheit als Wegleitung"
Ein Vademekum für Gebildete aller Stände **von Carl Conrad Wild** zu beziehen vom Verlag Wild in St. Gallen (Postcheck-Konto IX 2212) oder in den Buchhandlungen. Preis Fr. 1.50. 961

Das Buch der Hausfrau!
Ein Ratgeber für jede Küche.
2. Teile: Ich kann kochen! Ich kann handarbeiten!
Mit zahlreichen Abbildungen über 900 Seiten stark.
In sehr schönem Halblederband gebunden nur **Fr. 11.10**
Das Buch der Mütter.
Eine Anleitung zu naturgemäßer leiblicher und geistiger Erziehung der Kinder und zur allgemeinen Krankenpflege 952
von **M. S. Kübler.**
Mit zahlreichen ganzseitigen Abbildungen.
Schöner Halbleinenband. 478 Seiten. Preis **Fr. 4.40**
Das fleißige Hausmütterchen
von **Susanne Müller.**
Ein Führer durch das praktische Leben für Frauen und erwachsene Töchter. — Mit 4 Kunstdrucktafeln und 375 Abbildungen.
857 Seiten in Ganzleinen. Preis **Fr. 16.—.**
Unionsbuchhandlung, Zürich,
Bäckerstraße 54—58.
Telephon Selnau 4232. — Postscheck VIII 5486.
Basel, Erasmusplatz **Bern,** Kramgasse 47 **Arbon,** St. Gallerstraße **Chur** Obertor

---

Gesucht:
In besserm Haushalt **per** Ende August für 2 **Kinder,** 4 und 8 Jahre, **gesunden,** kräftiges
Mädchen
mit gutem Charakter, **im** Nähen etwas bewandert.
Offerten mit Photographie und event. Zeugnisse erbitte an **Mme. Reichen, rue 1,** Mars 9, **La Chaux-de-Fonds.**

Heidelbeeren
10 kg Fr. 8.35, 5 kg Fr. 4.60 franko gegen Nachnahme.
P. Crivelli & Cie., Ponte-Cremenaga (Tessin).

Walliser Aprikosen
Kistchen von 10 Kg. 5 Kg.
Extra Qual. Fr. 8.— 4.50
für Konfitüren 6.— 3.50
franko gegen Nachnahme.
63/8 **Domaine Grand Pré, Charrat.**

Feine Aprikosen u. Pfirsiche
5 kg Kiste Fr. 5.95 964
10 kg „ „ 11.95 frko.
Morganti & Cie., Lugano.

Walliser Aprikosen 6221
Franko 5 Kg. 10 Kg.
Extra Fr. 4.50 8.50
f. Konfitüren 3.80 7.—
Felley & Bruchez, Saxon.

Institut Menager Monruz 939
près Neuchâtel. **Mr. et Mme. W. Perrenoud.**

Reese Backwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** *Versagt nie*

Sie lernen
mit 100 mal geringern Kosten
Klavierspielen
und in 10 mal kürzerer **Zeit** als mit jeder andern Methode, wenn Sie d. Selbstlehrwerk **Rapid** bestellen **Kein Unterricht und Keine Vorkenntnisse nötig** 17 Jahre glänzende Erfolge gef. gesch. Preis des Werkes nur Fr. 8.80. Versand per Nachnahme durch
Rapid Verlag Zug 84.
Erste Zeugnisse u. Referenzen

Beinleiden
Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Fz. Gidler, Willisau.

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Ärztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Wolle u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Ia. Leintücher Ia.
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle,
Tischzeug, Servietten, Damast, Bazin,
Wasch-, Hand- u. Küchentücher, 910
komplette Brautausstattungen
kaufen Sie billigst bei
Werner Egger,
Leinwandfabrikation,
Aarwangen.
Verlangen Sie Gratismuster.